Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 4 (1933)
Heft: 2

Artikel: Raumgestaltung in Heimen [Fortsetzung folgt]
Autor: Schweingruber, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Raumgestaltung in Heimen

Von W. Schweingruber, Schenkung Dapples, Zürich 8

Raumgestaltung in Heimen.

Prinzipielles.

Anstaltsräume: ein banaler Titel, der zunächst verächtlich tönt — vielfach sogar bei Anstaltsleitern. Warum?

Weil sich der Begriff „Anstalt" in letzter Zeit geändert hat. Wir heißen es heute „Heim". Mit Recht. Eine andere Sache braucht auch einen andern Namen.

Die Räume sind aber vielfach noch Anstaltsräume geblieben. Mitzuhelfen, daß sie zu Heimräumen werden, vielleicht gar zu heimeligen Räumen, ist die Absicht der folgenden Ausführungen.

Nicht alle Anstaltsräume sind für die Gestaltung ein Problem. Arbeitsräume, Kinderschlafsäle, Schulzimmer und Aufenthaltszimmer für Kinder z. B. nicht. Nämlich alle diejenigen Räume nicht, wo eine Rücksicht auf das individuelle Leben des Zöglings nicht nötig ist.

Das Problem beginnt in seiner ganzen Größe überhaupt erst beim nachschulpflichtigen Alter. Da erst spürt der Zögling seine erwachende Individualität, und zwar gleich so stark, daß er sie überbetont und daher Wünsche und Forderungen stellt, die eine Heimleitung nicht erfüllen kann. Er wünscht vor allem Einzelzimmer, wenn möglich Arbeitszimmer und Schlafzimmer getrennt.

Die Finanzen erlauben aber nur den Bau von Gruppenzimmern und von Schlafsälen. Denn immer steht man vor der gleichen Fragestellung: sollen mit dem vorhandenen Geld Einzelzimmer gebaut werden, die einer kleinen Zahl von Zöglingen einen Aufenthalt nach modernen Grundsätzen ermöglichen, oder soll man nach der alten Weise bauen, damit einer doppelten Anzahl der Aufenthalt im Heim ermöglicht werden kann, auch wenn die Voraussetzungen nicht absolut ideal sind. Fast immer muß man sich für den zweiten Weg entscheiden.

Dadurch entstehen große, unpersönliche Räume, die solange ihren Dienst tun, als man sie nur vorübergehend benützen muß, oder als in ihnen nicht individuell veranlagte Menschen wohnen. Für die eigentliche Schülernatur sind sie recht. Der Schüler ist ja Gruppenmensch. Für den Wandervogel oder für den Soldaten sind sie auch recht; denn diese bewohnen sie nur vorübergehend. Für jeden aber, der mit bewußter Individualität einige Jahre seines Lebens, vielleicht sogar die entscheidenden Entwicklungsjahre darin zubringen soll, sind diese Räume absolut ungenügend. Er empfindet sie als primitiv und unwohnlich und trägt deshalb auch zu dem Wenigen, das sie noch wohnlich machen soll, keine Sorgfalt.

Er empfindet sie aus dem Grunde als unwohnlich, weil er in ihnen nicht für sich sein kann. Er will sich abschließen von den andern und sein eigenes Leben führen. Wie kann er das am großen Tisch, unter der einzigen Lampe des Zimmers, die auch noch zehn andern leuchten muß?

Das Gestaltungsproblem im Anstaltsraum heißt also: Jedem einzelnen, Individuellen, jedem, der sich gerne von den andern absondert, seine Heimat geben, ein Plätzchen, wo er sich wohlfühlt, und zwar im gleichen Raum mit vielen andern zusammen.

Also rein äußerlich: Auflösung der Möblierung in kleine lockere Gruppen, von denen jede einen kleinen Einzelraum vortäuschen kann.

Und dabei doch die Einheit im Raum nicht verlieren!

Und dazu erst noch keine Geldmittel zur Verfügung haben.

Bis jetzt war es kein Lob, wenn man einen Raum anstaltsmäßig fand. Zwar würde es niemandem im Ernste eingefallen sein, den Anstalten ihre Armut zum Vorwurf zu machen. Wenn diese sich sebst aber geistige Armut, Unfähigkeit, mit den gegebenen einfachen Mitteln die Räume zweckmäßig zu gestalten, vorwerfen müßten, so würde dadurch die Sache schon schlimmer.

Und doch ist Armut ja nie nur ein Nachteil. Auch nicht für die Raumgestaltung. Die Armut wird die Anstalten zu einem ganz besonderen Stil, und zwar zu einem ganz besonders guten bringen. Davon sind jetzt schon gute Anfänge zu spüren und in einigen Jahren, wer weiß . . .

Anstaltsraum! Der Ausdruck muß den minderwertigen Klang verlieren. Er wird Stilbezeichnung werden für diejenige Art der Raumgestaltung, die mit den billigsten Mitteln etwas Vollkommenes macht und die es ermöglicht, daß im selben großen Raum die verschiedensten Naturen sich wohnlich fühlen können.

Das Problem ist es wert, aufgegriffen und verarbeitet zu werden. Denn daran sind nicht nur Anstalten interessiert, sondern auch Ferienheime, Jugendherbergen, Klubräume, ja, sogar Privathäuser. Sie haben im Grund die gleichen Sorgen mit ihren Räumen; darum wird auch ihnen geholfen sein, wenn in den Anstalten ein guter Weg gefunden wird.

Gemütliche Anstaltsräume.

Ist das nicht eine contradictio in adjecto? Anstaltsräume sind doch der Inbegriff der Ungemütlichkeit. Sie sind immer lang und schmal, düster und farblos, zu hoch oder zu niedrig, ärmlich möbliert und enthalten nichts Wertvolles. Ein Wartsaal dritter Klasse!

Die Heime trifft kein Vorwurf deswegen. Sie haben nicht Geld, um ihre Räume mehr als gerade nötig auszustaffieren. Und zudem — die Kritiker sollen doch einmal einige Tage in einer Anstalt zubringen, sagen wir gar in einer Anstalt für Fürsorgezöglinge im nachschulpflichtigen Alter. Und nachher sollen sie sagen, wo man etwas Wertvolles, eine Blumenvase, ein Tischtuch, ein Buch oder ein Schreibgerät hinstellen solle, ohne daß es vom Tisch gewischt wird oder als Wurfgeschoß dient, oder in eine Privattasche wandert. Meint man denn, unsere Zöglinge seien lauter Christkindlein?

Doch da möchte ich Ihnen etwas erzählen. Ich kenne ein Heim für schwererziehbare Burschen, das war normal möbliert, d. h. wartsaalmäßig. Treppen und Korridore waren leer. Vorhänge, Tischtücher, Blumentöpfe und derartiges fehlten, so daß die Räume sehr einfach zu reinigen waren und unnötige Wäschen vermieden werden konnten. Die Hausmutter hatte wahrhaftig anderes noch genug zu tun. Und erst der Hausvater! Seine Zöglinge betrachteten nämlich ihre Wohnräume als Turnhallen. Was da

gerammelt und gejagt, geturnt und getobt wurde, das war einfach toll. Dabei gingen die stärksten Möbel in Brüche, Türen sprangen auseinander, Leuchtkörper verschwanden und Schalter und Steckdosen lagen in Scherben umher. Der Hausvater redete, untersuchte, mahnte gütlich, schimpfte zornig, hielt Kurse, versuchte alles. Es nützte nichts. In einer einzigen Woche wurden einmal mehr als 30 Scheiben im Haus zerschlagen.

Jetzt hielt man großen Rat. Der eine beantragte: Alles aus den Räumen wegnehmen, was nicht aus Eisen ist. Der andere: Umbauen, aus den Zimmern Kerker machen. Die Hausmutter aber sagte: „Jetzt bettle ich einmal soviel Möbel zusammen, als ich nur kann und stelle das in die Wohnräume und mache Tischdecken und Lampenschirme und Vorhänge und Türvorlagen und Sitzkissen und Blumenvasen und Wandbehänge und ..." Sie ließ die erschrockenen Männer stehen und tat, was sie „gedroht" hatte.

Und siehe da, das Haus wurde still und ruhig. Die Zöglinge machten zwar zuerst erstaunte Gesichter. Doch bald hatten sie verstanden, daß eine andere Aera angebrochen sei. Sie lernten die Wohnlichkeit lieben und pflegen.

Seither gibt es in diesem Heim wohl noch Tintenflecke auf dem Tischtuch, eine zerbrochene Blumenvase, einen zerrissenen Papierlampenschirm. Aber keine demolierten Möbel, keine zerschlagenen Türen und Fenster mehr und mancher will am Sonntag nicht auf einen Spaziergang, weil es ihm besser gefällt, in einer stillen Zimmerecke zu lesen oder Schach zu spielen. Seitdem viel Zerbrechliches und Zerreißbares in diesen Räumen ist, kostet der Unterhalt fast nichts mehr.

Man kennt die Tücke des Objekts. In Anstaltsräumen weiß man aber auch etwas von der Hilfsbereitschaft des Objekts.

Unförmige Zimmer.

Anstaltszimmer haben es an sich, wie Hotelzimmer, daß sie immer etwas unförmig sind. Große Zimmertiefe, dafür schmale Fensterfront. Um dem Raum genügend Licht und Luft zu geben, wird das Fenster sehr hoch und nicht sehr breit gemacht. Dazu kommt meist eine unbegreifliche Anzahl von Türen. Was entsteht, ist nicht Stube und nicht Saal, nicht Halle und nicht Höhle, nicht Korridor und nicht Koje, kurz, keine echte Art der Raumgestaltung.

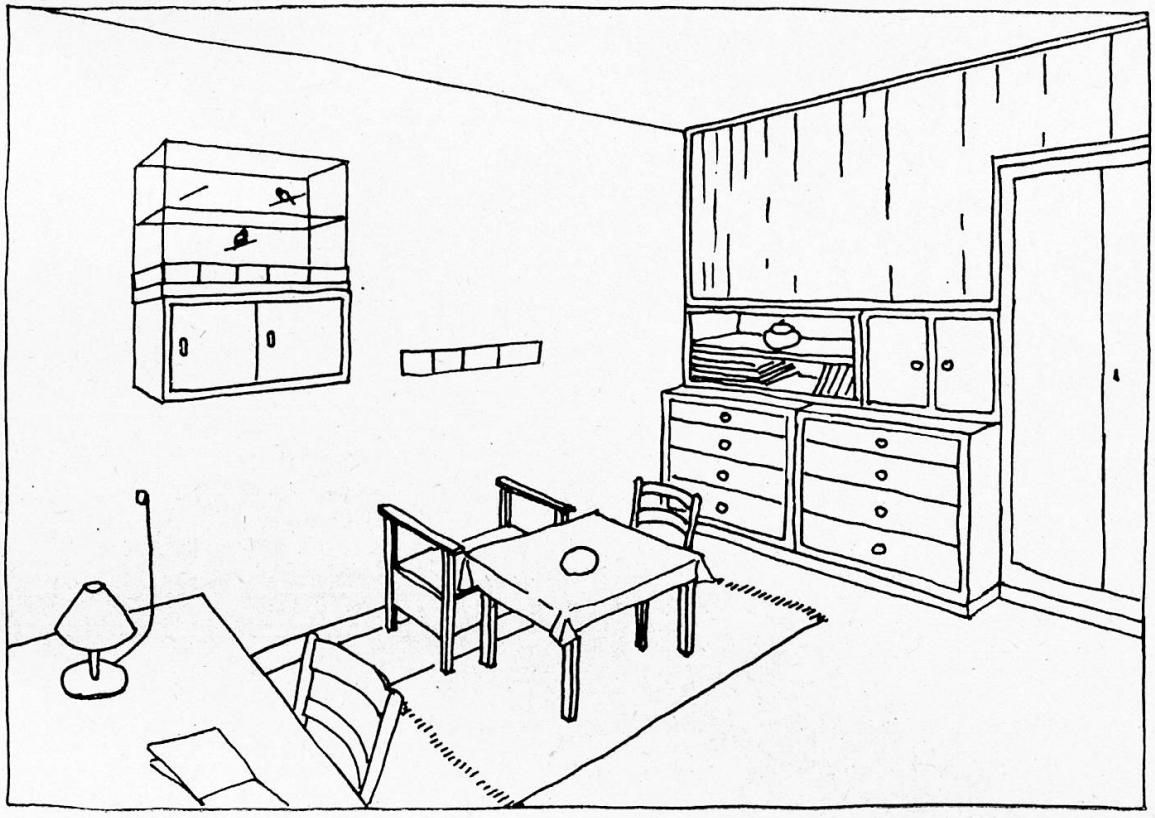
Aus solchen Zimmern kann auch der beste Künstler nichts restlos Befriedigendes machen. Es fehlen die elementaren Voraussetzungen; darüber wird kein Kniff und kein Trick hinwegtäuschen können. Aus einem Bastard wird eben kein Rassetier, auch nicht durch die beste Toilette.

Was man auch versucht, immer wird man sich ärgern über den unproportionierten Grundriß, weil jedes größere Möbel den Raum zerschneidet. Zuletzt verzichtet man auf gute Gestaltung und gibt sich resigniert zufrieden.

Trotzdem lassen Sie sich aber doch noch von diesen vier Wänden, die nur ein Fenster, aber dafür eine Menge Türen haben, imponieren und sich Ihr Verhalten vorschreiben. Versetzen Sie sich nun aber einmal vollständig ins Freie. Denken Sie sich die Wände fort. Sie seien auf einem Rasenstück vor dem Haus. Wird Sie da die Grundform dieses Rasens auch ärgern? Sicher nicht. Sie werden sich darüber freuen, sei er rund oder

eckig, quadratisch oder bandförmig, krumm oder gerade. Sie werden sich auf alle Fälle glücklich preisen, einen solchen Raum zu haben.

Und wie werden Sie ihn möblieren? Hier ein bequemer Stuhl und ein kleines Tischchen mit einem Hocker daneben; dort eine Bank allein, zum Umsichschauen, an einem andern Ort einen Liegestuhl mit einem Ablegetischlein; also einige zwanglose Gruppen von Möbeln, die an keinen bestimmten Platz und keine bestimmte Stellung gebunden sind.



Zimmer für gemischtes Alter

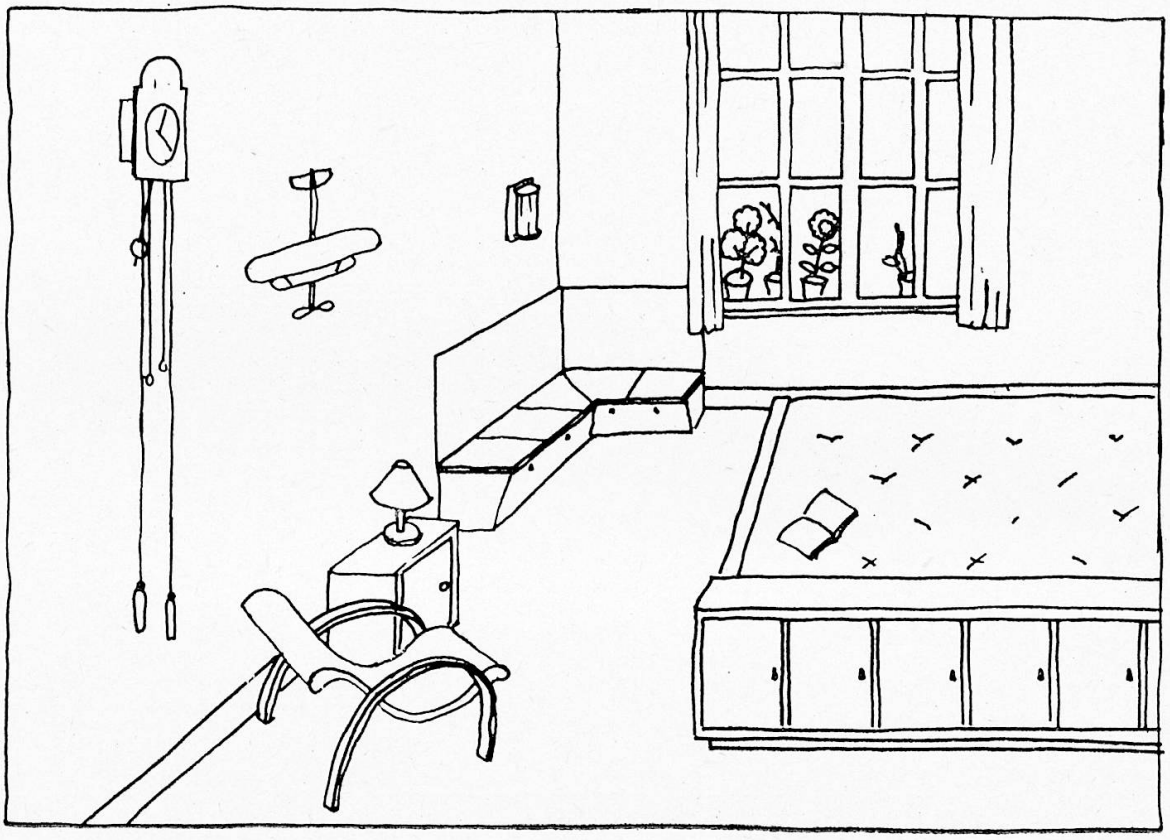
Nun denken Sie sich, Ihr Rasenplatz würde mit einem Hag umgeben. Würden Sie da die Aufstellung der Möbel ändern? Doch kaum. Auch nicht, wenn statt des Hages eine Bretterwand und ein Zeltdach darüber errichtet würde. Damit haben wir aber bereits das Zimmer, mit dem man nichts anzufangen wußte.

Ja, aber die großen Möbel? Schränke und Kommoden? Die können in einer Anstalt nicht immer aus dem Wohnzimmer verbannt werden.

Probieren Sie es mit diesen Tyrannen einmal so, daß Sie dieselben an eine Schmalwand alle nebeneinander, unter Umständen sogar übereinander, stellen. Es schadet nichts, wenn sie dabei etwas von ihrem Prunk verlieren sollten. Hier tun sie ihren Dienst auch, ohne das Zimmer zu zerschneiden. Sie machen es höchstens ein wenig kürzer, was uns ja nur recht ist. So sind sie nicht mehr Teile des Zimmers, sondern Teile der Wände und ist dieser Eindruck noch nicht fest genug, so verstärken Sie ihn mit einem Vorhang am rechten Ort.

Bleibt aber noch die Beleuchtung! Zwanglose Gruppierung ist schon recht, wenn man überall Licht hat wie im Freien. Aber das haben eben die Anstaltsräume nicht.

Da müssen wir nachhelfen. Auf keinen Fall geben wir das wertvolle Prinzip der lockeren Gruppierung preis nur wegen der Beleuchtung. Besonders nicht, weil solche Räume am meisten nach Feierabend, also bei künstlichem Licht, benutzt werden. Es heißt also, auch eine zwanglose Be-



Burschenraum

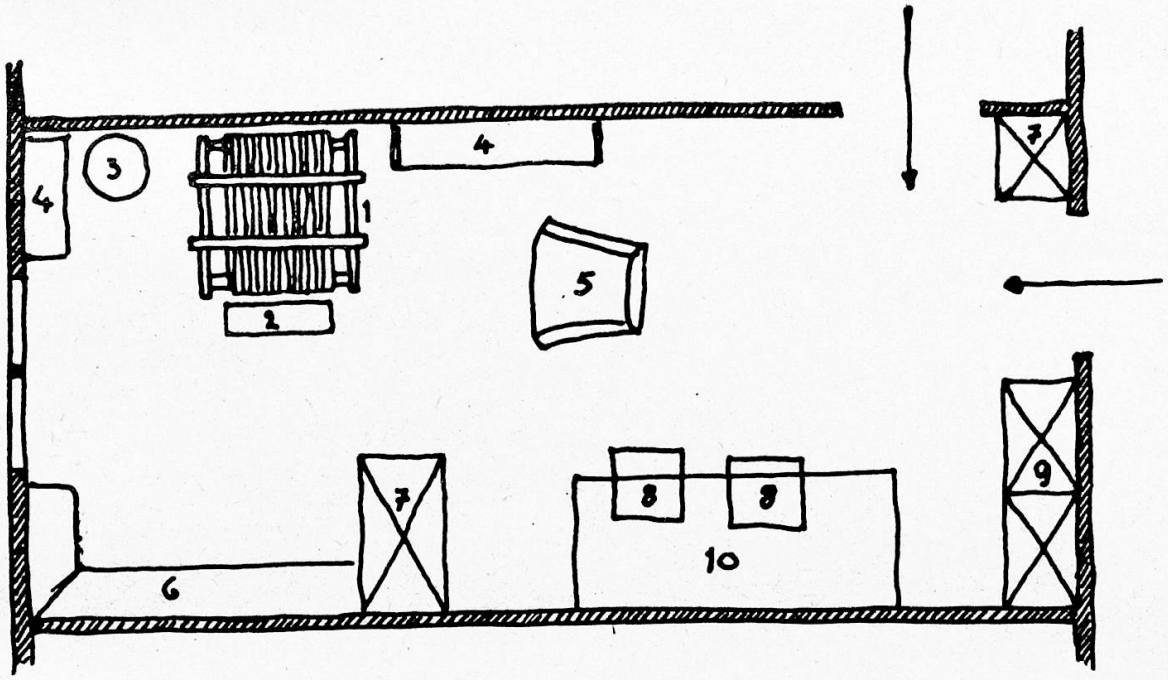
leuchtung ermöglichen. In einem Gruppenzimmer darf man nicht bloß eine oder zwei Lampen in der Zimmermitte von der Decke herabhängen lassen, sonst muß darunter ein großer Tisch gestellt werden und damit hat der Raum schon seine beste Gestaltungsmöglichkeit verloren. Vielmehr sollen da und dort, oben und unten, links und rechts Steckdosen montiert werden, wo sich bald ein kleines Tischlämpchen, bald eine ausgesprochene Ständerlampe anschließen läßt.

Bitte, damit nicht zu sehr sparen! Rechte Beleuchtungsmöglichkeit ist so wichtig für die Wohnlichmachung der Räume, daß man lieber an den Wänden, an den Bildern oder an den Vorhängen sparen soll. Man hat in vielen Heimen ordentlich Geld ausgegeben für Malereien und Dekorationen in den Räumen. Das ist recht für junge Zöglinge. Dem nachschulpflichtigen Alter aber soll man das gleiche Geld für genügende Beleuchtung zur Verfügung stellen.

Die Eigenart des Raumes.

Jeder Raum ist etwas für sich. Gleichsam eine Persönlichkeit. Oder sollte es wenigstens sein. Schon damit man ihm einen Eigennamen geben kann und ihn nicht mit Nummern zu benennen braucht wie im Zuchthaus.

Es ist aber nicht damit getan, daß man das eine Zimmer rot anstreicht, das andere blau, im übrigen aber Wartsaal sein läßt. Es ist aber auch nicht damit getan, daß das eine im Bauernstil, das andere mit Phantasiemöbeln eingerichtet ist. Mit alledem bleiben die Zimmer eben doch unpersönlich.



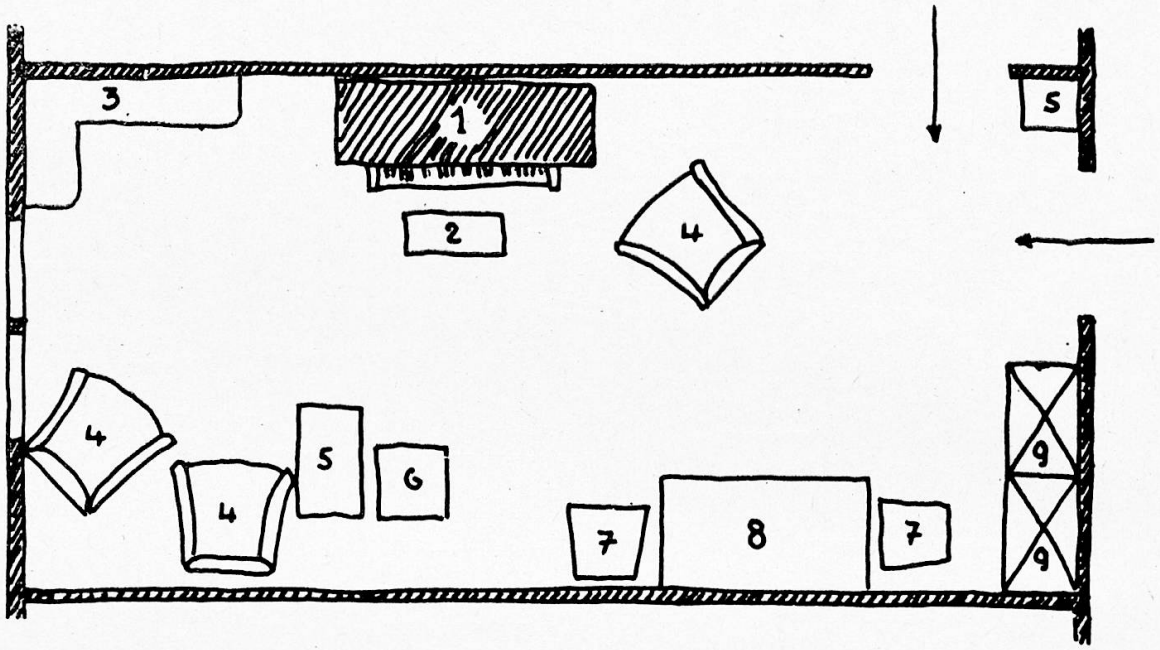
1 Webstuhl 2 Bänkli 3 Hocker 4 Gestell 5 Ruhestuhl 6 Eckbank 7 Schränkli 8 Hocker 9 Einbauschrank 10 Nähtisch

Man findet oft Räume, die uns einen großen Eindruck machen, trotzdem sie außerordentlich schlicht und einfach eingerichtet sind. Kein Künstler hat dazu einen Entwurf gemacht. Kein Architekt hat Ratschläge gegeben. Kein Dekorationsgeschäft hat seinen Vertreter schwatzen und aufschwatzen lassen. Die Räume sind etwas derart Natürliches, scheinbar Unüberlegtes, daß man ihre überzeugende Wirkung zunächst gar nicht versteht. Und doch steckt dahinter eine große Gesetzmäßigkeit.

Frauen scheinen für diese Gesetzmäßigkeit ein gutes Empfinden zu haben. Aus Frauenhänden gehen immer wieder solche Räume hervor. Sie entfernen zunächst viel Unnötiges aus den Zimmern. Vor allem alles Unappetitliche. In solchen Zimmern, selbst wenn es Schlafzimmer sind, wird der Bewohner nie erinnert an ausgekämmte Haare, badende Gebisse oder gar an Porzellan und Email. Lieber macht eine solche Frau aus dem Nachttischlein einen Nähtisch und verzichtet ganz auf die Waschtischherrlichkeit, als daß die Negligé-Assoziationen zuließe.

Dafür erscheint irgendwo ein besonderes Bijou, ein Polsterstuhl, ein Vitrinchen, ein Blumentischlein, ein Wandbehang, ein Kanarienvogel. Die

ganze Möbeleinrichtung dieses Zimmers hat nun keine andere Aufgabe mehr, als dem Bewohner den Genuß dieses kleinen, bescheidenen Reichtums zu ermöglichen. Eifersüchtige Konkurrenten werden in einem solchen Zimmer nicht geduldet. Ist ein Bett da, das immer wieder meint, rufen zu müssen: Schaut doch auch mich an, wie groß und schön ich bin, so werden ihm kurzerhand die Beine abgesägt, um ihm zu bedeuten, daß das Bett nicht geschaffen ist zum Großtun, sondern um darin zu ruhen. Will gar noch eine Kommode oder ein großer Schrank ein besonderes Recht sich herausnehmen, dann werden sie in den Korridor oder auf die Winde gestellt. Dort sollen sie ihre Effekte spielen lassen.



1 Orgel-Hauptakzent 2 Bänkli 3 Eckbank 4 Ruhestuhl 5 Spieltischli 6 Hocker 7 Stuhl 8 Tisch 9 Einbauschrank

In solchen Zimmern, sofern es Wohnzimmer sind, spürt man auch eine gesunde Abneigung gegen die feierliche Symmetrie und sicher haben sie auch einen freien, nicht überstellten Raum, weil ihnen das die Enge nimmt.

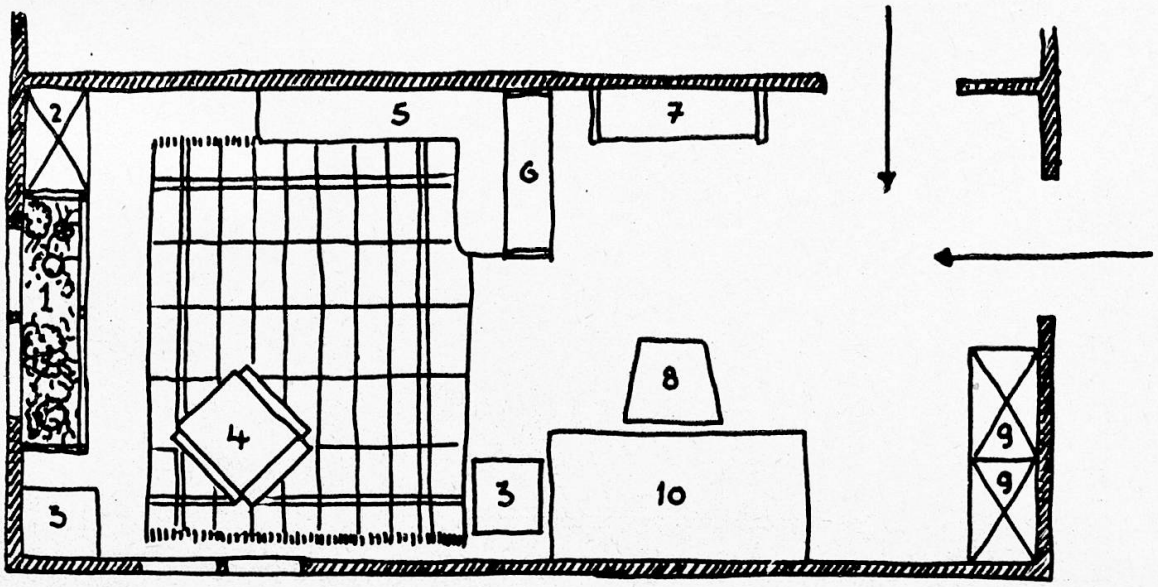
Es gibt Zimmer, in denen jedem Stuhl sein genauer Platz vorgeschrieben ist. Der Tisch muß lotrecht unter der Lampe stehen und der Blumenstock muß seine Blätter nicht nach dem Licht, sondern nach der Zimmermitte kehren. Eine Aenderung dieser Anordnung verwüstet das ganze Zimmer. Frauen halten diese Tyrannei glücklicherweise nicht aus. Sie gestalten das Zimmer so, daß es auch etwas Unordnung aushalten kann. Ja, sie haben sogar gemerkt, daß das geradezu ein Kriterium ist für die Güte eines Zimmers, wenn es Unordnung erträgt, ohne seinen gemütlichen Charakter zu verlieren.

Werden solche Frauen Heimräume möblieren müssen, so würden sie wohl die gleichen Regeln beachten. Der Raum muß einen Hauptakzent haben. Gerade der Heimraum, der ja aus innern Gründen die lose Gruppierung nötig hat. Sonst wird er zur Kaffeestube.

Es gibt viele Dinge, die einem Zimmer diesen Hauptakzent geben können. Doch dürfen sie nicht alltäglich sein. Es muß ihnen ein ganz per-

sönlicher innerer Wert anhaften, den man nicht mit Geld erkaufen kann. Darum ist es auch sinnlos, eine lange Aufzählung machen zu wollen; denn in jeder Anstalt hat etwas anderes persönlichen Wert.

Eine Bibliothek wird einem Zimmer einen ernsthaften Charakter geben von eigenem Gepräge. Eine Sammlung von selbstgebauten Versuchsmodellen aller Art wird einen Raum zur interessanten Plauderstube machen. Eine alte Hausorgel wird die Bewohner eines Zimmers fast zu einer patriarchalischen Familie zusammenfassen. Eine Volière betont das Zierliche, Pflegebedürftige; bei ihr werden sich Mädchen wohlfühlen. Ein Matratzen-



1 Blumenfenster 2 Schränkli 3 Hocker 4 Ruhestuhl 5 Eckbank 6 Büchergestell
7 Bänkli 8 Stuhl 9 Einbauschrank 10 Tisch

lager, auf dem man, wie im Freien, auf dem Bauche liegend ein gutes Buch lesen kann, wird an eine Klubhütte erinnern; in ihm werden sich Burschen wohlfühlen. Oder gar ein Hobelbänklein oder ein kleiner Webstuhl; wie gemütlich ist es, wenn daran gearbeitet wird und die andern, auf die Ellenbogen gestützt, zuschauen.

Alle derartigen Räume werden nie verlegen sein um einen Namen; denn ihr Gepräge ist viel zu ausgesprochen. Nur handelt es sich jetzt darum, durch die Möblierung diese Eigenart nicht zu zerstören, sondern zu unterstützen.

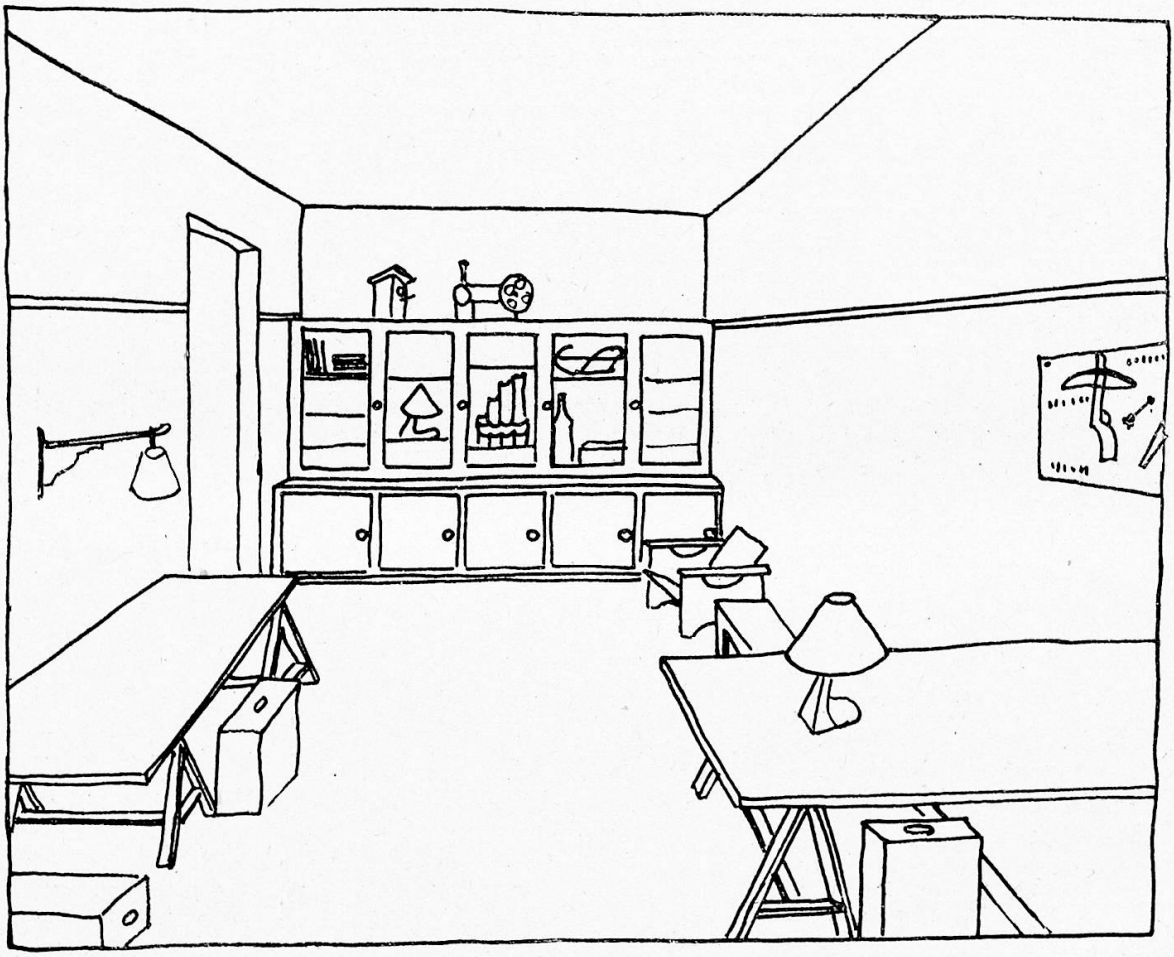
Dazu dürfen aber die andern Möbel, die in solche Räume kommen, nicht fremde, störende Akzente bringen. Sie sollen ganz neutral sein, gleichsam schlichtes, bescheidenes Füllsel, das man ebensogut auch in andern Räumen verwenden könnte. Keine gedrechselten Beine, gekehlten Stäbe oder auffallende Beschläge. Das würde nur stören.

Also gerade das, was die Heimwerkstätten in aller Natürlichkeit und ohne künstlerische Beschwertheit selber machen können, bewährt sich für die Nebenmöbel am besten.

Man wird sehen, daß es unter solchen Voraussetzungen gar nicht so schwer ist, Räumen zu ihrer Individualität zu verhelfen.

Menschen ohne Charakter, d. h. ohne feste Individualität, müssen peinlich darauf bedacht sein, immer tadellos und nach der neuesten Mode gekleidet zu sein. Sie müssen wenigstens äußerlich etwas vorstellen. Mit den Räumen ist es im Grunde die gleiche Sache. Wenn ihnen eine ausgesprochene innere Individualität fehlt, so müssen sie immer besonders aufgeräumt, ja, wenn möglich mit den modernsten Möbeln ausgerüstet sein, um über ihre innere Leere wegzutäuschen.

Welche Wohltat für einen Anstaltsraum, wenn er Unordnung vertragen kann. Das ist dann möglich, wenn es gelingt, ihm einen genügend ausgeprägten Akzent zu geben.



Burschenraum